

Eine Offenbarung

Händel-Oratorium „Messias“ in der Kirche Maria Schutz

VON REINER HENN

Dekanatskantor Maximilian Rajczyk vermittelte den „Abstecher“ der Musikhochschule Saar mit einem Großaufgebot an Kräften an die Lauter: So wurde am Freitag in der katholischen Kirche Maria Schutz das Oratorium „Der Messias“ in vielen Belangen exemplarisch aufgeführt.

Das Konzertprojekt mit einem Großaufgebot aus 60 bestens geschulten Chorsängern, einem stilistisch und spielerisch hochkompetenten Barockorchester aus Studenten und Dozenten sowie einem mehrfach besetzten Solisten-Ensemble entstand zum 75-jährigen Bestehen dieser Hochschule. Für Kantor Rajczyk war es neben dem Wiedersehen mit „seiner“, ihn prägenden Hochschule auch eine Gelegenheit, seinen chorischen Abteilungen einmal die Möglichkeit zu geben, künstlerische Reife in Proben und Konzert zu erfahren.

Nach reizvollen Aufführungen von Bachs Weihnachtsoratorium in der Stiftskirche und beim SWR, drängte sich jetzt bei Händel der Eindruck auf, dass Bachs Hirtenmusikszenen mit zarten Oboen- und Flötensoli die Geburt des Heilandes eher verinnerlicht schildern. Der englische Textdichter einiger Händel-Oratorien, Charles Jennens, brachte es denn auch nach kontroversen Messias-Aufführungen 1741 zwischen Enthusiasmus und Aufführungsverbot auf den Punkt und wertete Händels Werk weniger für den Gottesdienst gedacht, als vielmehr ein „Grand Musical Entertainment“.

Chor gibt Impulse

Viele Oratorien des Barock-Zeitalters präsentieren artifiziellen Ziergesang in den Solopartien und bringen Chorsätze in schlichten, homophonen Chorälen. Händel steigert dagegen die Chorsätze zu großer Emphase, sie kommen in ungewohnter, fast tänzerisch-rhythmischer Spannkraft, emotionsgeladener Gebärde und mit lebhaft pulsierender Energie daher. Kurz: Mit diesem Oratorium und Chorsätzen wie „And the glory of the lord“ oder „And he shall purify“ sowie vor allem „Glory to God“ erreicht der Chorgesang eine neue Dimension der pathetischen Übersteigerung, ja Über-

höhung. Somit gingen aufgrund dieser kompositorischen Urgewalt und nicht minder durch die Frische, Klarheit und Reinheit des Gesangs die meisten prägenden Impulse der insgesamt grandiosen Aufführung von dem stattlichen Chor aus. Trotz der großen Besetzung wirkte er im Rhythmischen nicht breit und statisch, sondern agierte sehr lebendig, präsent und deutlich deklamierend.

Das in historischer Aufführungspraxis und in historischer, tieferer Stimmung geschulte Barockorchester wirkte klanglich authentisch, weitgehend durchsichtig, wenn es auch nicht immer plastisch genug und im taktlichen Metrum artikulierte. Jedoch: Die oft sich steigernden Tempi verwischten Figuren, die orchestrale Opulenz (anstelle kammermusikalischer Feinheiten) überdeckte Koloraturen des Sologesangs, und die Punktierungen wirkten zu breit und nicht abgefedert genug.

Eine schwere Prüfung

Da hatte es die Preisträgerin (erster Preis des Deutschen Chordirigentenpreises 2022) und Nachwuchsdirigentin der meisten, fast 50 Programmnummern schwer, alles zusammen zu halten: Für Hyunju Kwon und danach Yeonju Lee war es eine Herkulesaufgabe und zugleich Abschlussprüfung. Sie mussten das klangliche Dreigestirn aus Chor, Orchester und Solistenensemble auf den Punkt bringen und dabei klanglich balancieren und alles koordinieren. Chor und Solisten folgten dem Dirigat – das Orchester versuchte, die Aufführung an sich zu reißen. Dennoch gelang eine begeisternde Aufführung, die viele Aspekte dieser Musik vermitteln konnte.

Händel komponierte rund 40 Opern – dieser Opernstil ist auch in seinen 25 Oratorien erkennbar: Auftrumpfende Koloraturen sorgten bei vielen Arien für atemberaubende Momente. Denn Interpretinnen wie etwa die Altistin Katharina Reimann hielten den hohen gesangstechnischen Anforderungen mit langem Atem und sicherer Stütze Stand oder faszinierten wie die Bassisten mit bereits beachtlichem Volumen. Glockenhelle, aber betörend schöne Sopranstimmen von Seung A Ryu sowie Anna Major ergänzten den überwältigenden Gesamteindruck.